

Laibacher Zeitung.

N. 84.

Samstag am 12. April

1856.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 1 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zuteilung ins Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 1 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Inzerationsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. G. W. Inzerate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Gesetze vom 6. November 1855 für Inzerationskämpel“ noch 10 kr. für eine jedwede nächtliche Einschaltung hinzu zu rechnen.

Amthlicher Theil.

S. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. April d. J. den Hofrath Karl Ritter v. Sacher in gleicher Eigenschaft aus Ungarn zur Statthalterei in Böhmen zu übersehen geruht.

Der Minister des Innern hat einvernehmlich mit dem Justizminister den Bezirks-Aktuar, Josef Janschitz, zum Bezirks-Adjunkten bei den gemischten Bezirksämtern in Steiermark ernannt.

Der Minister des Innern hat einvernehmlich mit dem Justizminister den Bezirks-Adjunkten, Alois Fraß, zum Vorfesher eines gemischten Bezirksamtes in Tirol ernannt.

Das Handelsministerium hat den Konzeptsadjunkten der Betriebsdirektion der südlichen Staatsseifenbahn, Ferdinand Ritter v. Pagliarucci, zum Konzipisten der Zentral-Seebehörde in Triest ernannt.

Heute wird ausgegeben und versendet: das Landes-Regierungsblatt für das Herzogthum Krain. Erster Theil. XIII. Stück, VIII. Jahrgang 1856.

Dasselbe enthält unter Nr. 69. Verordnung des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 10ten März 1856, womit, im Einvernehmen mit dem Finanzministerium, neue Bestimmungen über die, von den Kandidaten der theoretischen Staatsprüfungen zu entrichtenden Prüfungstaxen getroffen werden.

Nr. 70. Verordnung der k. k. Ministerien der Finanzen und des Handels vom 20. März 1856, betreffend mehrere Zolltarifs-Änderungen.

Laibach den 12. April 1856.
Vom k. k. Redaktions-Bureau des Landes-Regierungs-Blattes für Krain.

Mit Beziehung auf die Kundmachung vom 9ten März 1855, betreffend die für das Verwaltungsjahr 1854 bewirkte Einlösung von Obligationen des Anlehens vom Jahre 1851, der aus der Konvertirung von Interessen-Coupons und Lotto-Anlehens-Gewinnsten entstandenen Staatsschuld und des Bankvaluta-Anlehens vom Jahre 1852, wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß zur Erfüllung der, rücksichtlich der erwähnten Schuldgattungen, so wie der, rücksichtlich des Silberanlehens vom Jahre 1854 übernommenen Verpflichtungen, für das Verwaltungsjahr 1855 folgende Obligationenbeträge auf Rechnung des allgemeinen Staatsschulden-Eiligungsfondes eingelöst worden sind:

1. Von den Staatsschuldverschreibungen des Anlehens vom Jahre 1851 und zwar:
von der Serie A ein Kapitalbetrag von 759.200 fl.,
von der Serie B ein Kapitalbetrag von 207.800 „

zusammen ein Kapitalbetrag von 967.000 fl.

2. Von der durch die Konvertirung von Interessen-Coupons und Lotto-Anlehens-Gewinnsten entstandenen Staatsschuld ein Kapitalbetrag von 367.000 fl.

3. Von den Staatsschuldverschreibungen des Bankvaluta-Anlehens vom Jahre 1852 ein Kapitalbetrag von 830.000 fl. und

4. Von den Staatsschuldverschreibungen des Silberanlehens vom Jahre 1854 nach Verhältnis der im Verwaltungsjahre 1854 hinausgegebenen Obligationen ein Kapitalbetrag von 250.000 fl.

Diese Obligationen bleiben dem Umlaufe entzogen und werden nach vorhergehender Kundmachung öffentlich vertilgt werden.

Mit Hinzurechnung der nach der früheren Bekanntmachung bereits eingelösten Obligationen sind daher nunmehr aus dem Umlaufe gebracht:

1. Vom Anlehen des Jahres 1851 und zwar an Obligationen der Serie A 2,507,200 fl.
an Obligationen der Serie B 685,800 „
zusammen 3,193,000 fl.

2. Von der Konvertirungsschuld 1,332,000 „

3. an Obligationen des Bankvaluta-Anlehens vom Jahre 1852 ein Kapitalbetrag von 1,660,000 „

4. von dem Silber-Anlehen des Jahres 1854 ein Kapitalbetrag von 250,000 „

Vom k. k. Finanzministerium.
Wien am 3. April 1856.

Nichtamthlicher Theil.

Oesterreich.

Wien, 9. April. Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 8. März die Erbauung einer Eisenbahn von den Marmoroser Salzgruben von Rhodnapel und Sugatagh über Szigeth bis in die Gegend von Bäsáros-Namény auf Kosten des Kerkers allergnädigst zu genehmigen geruht.

— Die unter dem Namen Coeur d'Ange bekannte Wohlthäterin der Armen, Frau Antonia Gräfin von Radaab (geb. Gräfin Zichy v. Vasonkó), Sternkreuz-Ordens-Dame, ist am 6. d. M. im 79. Jahre ihres Alters gestorben. Die Leiche wird heute um 3 Uhr Nachmittags in der Pfarrkirche zum heiligen Augustin eingeseget und sodann nach Bödris (Ober-Neutraer Gespanschaft) geführt, um in der gräflich Zichy'schen Familiengruft daselbst zur Ruhe bestattet zu werden.

— Die Gesellschaft der lombardisch-venetianischen Eisenbahn hat das Steiner'sche Haus auf der Freitung käuflich an sich gebracht und wird allda ihre Bureauz etabliren.

Feuilleton.

Wenden-Fieder aus dem Stainzthale,

aus dem Slovenischen mitgetheilt von Dr. Rudolf Puff.

I.

Der Wirth und sein Tochterlein.

Paul, der Wirth, drei Weine schenkt,
Dreierlei sein Neunchen denkt:
Arme Bursche — leichter Wein,
Manchmal doch ein Küßchen drein.

Herb der Trank, doch mild der Gruß,
Frish der Geist, und süß der Kuß,
Schale rauh, und gut der Kern,
Gleich und gleich gefellt sich gern.

Fein're Gänse, böß'rer Wein,
Zeh und Wort muß klüger sein;
Manche Bitt' bleibt unerhört,
Oh' ein Küßchen wird gewährt.

Bornehm Volk, der Wäckling tief,
Wein, der lang' im Keller schlief,
Unverständen Red' und Blick,
Geld herein, kein Kuß zurück.

Aus dem Lande der Wunder. *)

Das Land der Wunder, was wir meinen, ist weder das Schlaraffenland, noch das geträumte Eldorado der spanischen Eroberer, noch das irdische Paradies, was Manche am Nordpol vermuthen, noch dasjenige, von dem Scheherzade erzählt, sondern ganz einfach ein österreichisches Kronland. Jeder Vaterlandskundige erräth, daß wir das Herzogthum Krain im Auge haben. Jede Beschreibung dieses Landes trägt etwas Mythenartiges an sich. Der lateinische Name lautet Carniolia, und wie Balvasor bemerkt, ist es wirklich eine Art Carneol, nämlich ein mythischer Stein von räthselhaftem Schimmer.

Ein Theil der Wunder Krains ist von Alters her bekannt. Da ist einmal der See, auf dem man fischen, ernten und jagen kann, dann die Flüsse, die auf einem Felde entstehen und in einem Erloch verschwinden, hierauf der Fluß, der rückwärts läuft, weiters die meilenlangen Wasserfahrten unter der Erde, erst neuerlich wieder durch Dr. Schmidl neu geschildert, endlich die Schlösser in den Berg hineingebaut. Andere Mirakel wieder gehören der Neuzeit an, so der Oim, der mit Lungen und Kiemen zugleich athmet, oder die Fische ohne Augen.

*) Aus der „Oesterreichischen Ztg.“

Das sind alles Dinge, die wir noch von der Schule her kennen. Aber Krain birgt der Wunder noch viel mehr. Wer sie in voller Ausdehnung kennen will, nehme obenerwähnten Balvasor zur Hand, und sein Staunen wird keine Grenzen haben. Vieles darunter gehört in das Bereich der Hexen- und Teufelsagen, an denen Balvasor's Jahrhundert (das 17.) so großen Reichthum hatte. Anderes, zumal Naturhistorisches, harret noch der wissenschaftlichen Beglaubigung, die eintreten wird, wenn einmal die ganze Provinz so durchforscht ist, wie sie es verdient. Wir heben auf gut Glück eine solche Merkwürdigkeit heraus. Krain soll irgendwo einen Baum (eine Linde) beherbergen, die eine Art Seitenstück zum berühmten Kastanienbaum des 20. März zu Paris darstellt. Die Linde ist am Abende noch ganz dürrästig und blätterlos, wie blüthenlos, in einer Nacht bekleidet sie sich mit Blättern und Blüthen. Balvasor gibt zu, daß ein starker Glaube dazu gehöre, er fragt, wie billig: „Wird ein gebildeter Mann solches glauben?“ setzt aber sogleich hinzu: „es ist gewißlich war, denn ich habe es selbst gesehen.“

Daß ein so merkwürdiges Land auch eine merkwürdige Geschichte haben müsse, liegt auf der Hand. Da sind der historischen Schätze noch genug zu heben. Wie in jedem Gebirgslande ist ein gut Theil seiner frühern Geschichte Sage; wo wohnt aber der Walter

— Im Monate März wurde der Tagelohn eines gewöhnlichen Arbeiters durchschnittlich in folgender Weise bezahlt: In Krakau mit 40 Kr., in Lemberg mit 30 Kr., in Ofen mit 40 Kr., in Olmütz mit 24 Kr., in Brünn mit 30 Kr., in Prag mit 40 Kr., in Wien mit 50 Kr., in Graz mit 35 Kr., in Laibach mit 40 Kr., in Görz mit 40 Kr., in Linz mit 36 Kr., in Bogen mit 54 Kr.

— Die „Gazz. di Venez.“ vom 9. enthält die Ministerialverordnung vom 30. März, welcher zufolge mit Bezug auf das allerb. Kabinettschreiben vom 30. Jänner den Statthaltereien von Mailand und Venedig ihr Wirkungskreis angewiesen wird. Die Statthaltereien bilden Provinzial-Autoritäten und leiten die politische und Polizeiverwaltung, die Unterrichts-, Kultus-, Handels-, Industrie-, landwirthschaftlichen und Steuerangelegenheiten, ferner die öffentlichen Bauten, die nicht unmittelbar die Landesfinanzdirektion angehen.

Triest. Sr. Excellenz der Herr Feldmarschall Graf Nugent ist gestern hier eingetroffen und hatte die Ehre, von Sr. kais. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzoge Ferdinand Maximilian zur Tafel gezogen zu werden. Dem k. k. Konsul in Chartum, Dr. Heuglin, wurde dieselbe hohe Auszeichnung zu Theil.

Die „Trierer Zeitung“ bringt folgende neueste Nachrichten aus der Levante mittelst des Lloydampfers „Austria“.

Der Lloydampfer brachte uns heute die levantischen Berichte, welche den freudigen Eindruck der am 30. in Konstantinopel eingetroffenen und rasch nach allen Theilen der Monarchie verbreiteten Friedenskunde schildern.

Minder günstig lauten die Mittheilungen über die Erfolge des Hat-Humajum. Im Innern gebe sich vielseitig offene Unzufriedenheit mit demselben kund, die sich an einigen Orten sogar durch Mißhandlung der Rajah offenbart habe, und daß mancher Pascha den alten Sitten noch treu anhänge, zeigt unter Andern die dem „Osserv. triest.“ zugegangene Meldung, daß Sali Pascha (wie es heißt, Gouverneur von Zulisch), nach Andern ein Vimbaski (Oberlieutenant) eine von ihm geraubte Griechin bei Barna durch seine Helfershelfer habe ermorden lassen. Ihr Leichenbegängniß fand in Barna unter großer Feierlichkeit Statt.

Auch die „Presse d'Orient“ erwähnt bereits dieses Mädchenmordes, welcher den größten Unwillen erregt habe. Die Pforte habe Untersuchungen einleiten lassen; bis jetzt sei jedoch über die Persönlichkeit des Verbrechers noch nichts Bestimmtes bekannt.

In Ismid sind einige Tage hinter einander bedauerliche blutige Ausfälle zwischen der türkischen

und christlichen Bevölkerung vorgefallen. Dem Vernehmen nach seien dieselben durch fanatische Kundgebungen gegen die neue Glocke der griechischen Kirche herbeigeführt worden.

Aus Athen vom 4. meldet man uns, daß der Schriftsteller D. P. A. Frankl von J. M. M. empfangen, und ihm in Anerkennung seiner literarischen Verdienste das Ritterkreuz des Erlöserordens verliehen worden ist.

Deutschland.

Aus München, 5. April, schreibt man:

Der Vertrag zwischen der bayerischen Staatsregierung und dem aus den Herren Fürst von Thurn und Taxis, M. A. v. Rothschild und Söhne zu Frankfurt a. M., A. G. v. Sachtal in München zc. zc. bestehenden Konsortium, kraft dessen der Bau und Betrieb der vier Eisenbahnen 1) von Nürnberg über Amberg nach Regensburg, 2) von Amberg an die bayerische Landesgrenze zum Anschluß an die böhmische Bahn nach Pilsen und Prag, 3) von München über Landshut an die Donau, und 4) von Regensburg an die Landesgrenze bei Passau zur Herstellung der Verbindung mit Linz und Wien, unter Gewährung einer Zinsengarantie von jährlichen 4½ pCt. von Seite des Staates auf 35, resp. 42 Jahre (mit Zubegriff der für den Bahnbau als nöthig angenommenen 7 Jahre), dem genannten Konsortium überlassen wird, ist vorgestern am 3. d. zum Abschlusse gelangt und beiderseits unterzeichnet worden. Die Genehmigung Sr. Majestät des Königs dürfte wohl in den nächsten Tagen schon gleichfalls erfolgen. Wir dürfen daher der alsbaldigen Veröffentlichung des Programms des Konsortiums entgegensehen, dessen Abfassung Staatsrath v. Hermann als Mitglied des Konsortiums übernommen hat. Nach Allem, was über die Stipulationen des abgeschlossenen Vertrages verlautet, sind sie für die Unternehmer ausnehmend günstig und eine Bürgschaft mehr für das vollkommene Gelingen und die künftige Prosperität des Unternehmens.

Italien.

Der „Messaggiere di Modena“ vom 4. d. M. bezeichnet die von mehreren Blättern nach einer Korrespondenz aus Sarzana gebrachte Nachricht von der am 17. März in Carrara mittelst Steinwürfen erfolgten Tödtung eines Individuums als völlig unwahr.

Dasselbe Blatt schreibt: „Man hat in den letzten Tagen Gelegenheit gehabt, eine gesteigerte Anzahl von Zeitungskarteln zu bemerken, die mehr oder weniger aus Piemont herzurühren scheinen und sich auf die totale oder theilweise Einverleibung Mode-

na's und Parma's in die piemontessischen Staaten beziehen, welche Einverleibung, wie naiver Weise hinzugefügt wird, eine Entschädigung für die von Piemont im orientalischen Kriege gebrachten Opfer um so mehr sein soll, als Rußland keine sonderliche Lust bezeugt, Piemont irgendwie entschädigen zu wollen.

In früheren Zeiten, als die nicht sehr zahlreichen Blätter nur von Wenigen gelesen wurden, die gewöhnlich vernünftige und unterrichtete Männer waren, würde eine solche Angabe entweder gar nicht gemacht worden sein oder wenigstens keinen Glauben gefunden haben. In unserer Zeit aber, in welcher Jeder lesen will und die in der periodischen Presse so viele Mißbräuche gestattet, können die enormsten Albernheiten ihr Publikum finden. Von dieser Voraussetzung ausgehend, begnügen wir uns, diesem Publikum zu sagen, daß, da aus dem gegenwärtigen Frieden nur der von den kriegsführenden Mächten proklamirte territoriale Status quo hervorgehen kann, ohne welchen Europa einem gefährlicheren Kriege als dem früheren entgegen gehen würde, es auch ganz natürlich ist, daß die Feinde der Ordnung darüber in Wuth gerathen und auf jedem ihnen möglichen Wege nichtige Hoffnungen und Besorgnisse zu erregen suchen. In solcher Weise erzielen diese Verworfenen wenigstens einigermaßen eine Vollführung ihrer Absicht; sie führen Unerfahrene irre und . . . möchten wir uns hierin täuschen! . . . und spizen vielleicht den Dolch in den Händen der Meuchler.“

Frankreich.

() Wir haben die allgemeinen Betrachtungen des „Pays“ über den Friedensschluß mitgetheilt und entnehmen diesem Blatte noch die nachstehende weitere Erörterung:

„Vom Standpunkte der moralischen und materiellen Interessen ist der Friede noch ehrenhafter für alle kontrahirenden Mächte.

Man gestatte uns die Behauptung, daß Rußland bei diesem Vertrage nur eine Politik voll Gefahren und Komplikation aufgibt, dagegen aber eine neue Kraft, eine Zukunft der Größe und des unbegrenzten Fortschrittes gewinnt.

Kaiser Alexander entsagt aufrichtig und loyal der Tradition seiner Vorfahren; er hat die Ueberzeugung gewonnen, daß Europa entschlossen ist, sich sammt und sonders und zu jeder Zeit gegen diejenigen zu erheben, die im Geheimen Pläne des Uebergewichts und allgemeiner Herrschaft nähren. Europa betrachtet sich in seiner gegenwärtigen Verfassung wie eine große Familie, deren Mitglieder sämmtlich solidarisch sind und wo alle Staaten ein gleiches Interesse an

Scott, der hier mit weihvoller Hand Geschichte wie Sage mit dem anmuthigen Gewande der Dichtkunst überkleide? Dem Sänger von Thurn am Hart sind wir dankbar verpflichtet für die Herausgabe krainischer Volksagen, aber wie vereinzelt steht diese hochpoetische Gabe da!

Sei es uns denn heute verstattet, einen Griff in das reiche Geschichtsleben der alten Carniola zu machen und eine originelle Gestalt hervorzuheben, die sich auf dem ernsten Hintergrund einer blutigen Zeit emporhebt, wie ein heiteres Bild des Humors. Einen Böß von Verlichingen des Othens möchten wir ihn nennen, den streit- und raublustigen Erasmus Lueger auf seinem Höhlenschloße im Karst. Damit soll nicht seine sittliche Reinheit behauptet sein. Aber sein lustiger Condottieri-Trog verschütet fast mit der Ungefehllichkeit seines Gebarens, die Wächter des Gesetzes, die ihn verfolgen, spielen fast die Rolle der Philister gegen Simson, und sein endliches Unterliegen ist zwar, um mit Schiller zu reden, ein Erbreechen des Lasters, damit sich die Tugend zu Tische setzen könne, umzieht aber sein trotziges Haupt mit einer tragischen Glorie. Ist es doch beispielsweise ein Hauptfehler in der zweiten Hälfte der Aeneide, daß der Leser sich mehr für den bösen Turnus, als für den frommen Aeneas interessiert.

Es war in den letzten Regierungsjahren des

dritten Friedrich (oder des vierten, wie wir Oesterreicher ihn lieber nennen, insofern wir uns den schönen Friedrich als dritten Kaiser dieses Namens nicht nehmen lassen), als eine blutige Gewaltthat am Hofe des Kaisers allgemeine Sensation machte. Der Marschall von Pappenheim wurde von dem Ritter Erasmus von Lueger in Folge eines Streites im Einzelgefechte erschlagen. Um der Strafe zu entgehen, flüchtete der Lueger in sein heimatliches Krain. Dort bewohnte er ein Schloß in einsamer, tiefverborgener Lage, in einer menschenarmen Gegend, von wenigen treuen Begleitern gefolgt. Das Schloß war auf halbem Berge am Eingange einer Höhle gebaut, wie die Abbildung in Valvasor (Seite 521) zeigt. „Von welchem Schloß damals noch Niemand, oder je selten Jemand, was gewußt: denn es lagen umher die größten Wildnisse. Und dieselben seyend, guten Theils, auch noch allda anzutreffen.“ So weit der edle Freiherr Valvasor.

Der Lueger begann seine Raubzüge von da aus im ganzen Lande. Raubzüge, die sich zeitweise bis nach Triest erstreckten und die Bevölkerung in beständigem Athem erhielten. In dem Wippacher Thale, noch heutzutage bekannt durch sein gesegnetes Klima, wo alle Früchte um ein Paar Wochen früher reifen als im benachbarten Laibach, war er wie zu Hause und das Seltsamste war, daß, wenn das Landvolk sich

versammelte und gegen ihn sich zur Wehre setzte, der Lueger mit seinem Häuflein flugs verschwunden war, als wenn ihn die Erde verschlungen hätte.

Solche Thaten waren dazu angethan, des Kaisers Unwillen auf den höchsten Grad zu bringen, und da der Ruf der kaiserlichen Herolde an den Ritter, sich bei Vermeidung der Reichsacht den Gerichten zu stellen, ohne Erfolg blieb, so bekam der Herr Kaspar Rauber, Hauptmann von Triest, einer der Auherrn des berühmten Bartträgers und des gegenwärtigen k. k. Platzkommandanten zu Frankfurt a. M., den Befehl, den Widerspenstigen todt oder lebendig einzubringen und dazu so viel kaiserliche Soldaten zu gebrauchen, als ihm nöthig schien.

(Schluß folgt.)

Die geographische Gesellschaft in Wien.

(Fortsetzung.)

Damals gab es in Berlin bereits eine Akademie der Wissenschaften, wie gegenwärtig in Wien, aber wir erleben es häufig, daß gerade, wenn ihnen auch in vielen Fällen eine dankenswerthe thatkräftige Aufmerksamkeit geschenkt worden ist, die geographischen Fragen zwischen die Interessen der beiden Klassen hineinfallen. So bleibt es wünschenswerth, für diese einen

Erhaltung der Harmonie und des allgemeinen Gleichgewichts haben.

Sowohl materiell als diplomatisch ist Europa derart organisiert, daß es rasch ein Gegengewicht gegen jede persönliche und egoistische Kraft aufzustellen vermag. Europa will den Frieden; es bedarf desselben, um ungehindert die ihm gewordene Aufgabe der Zivilisation durchzuführen und auf friedlichem Wege alle die fruchtbaren Probleme lösen zu können, welche die moderne Zeit für Regierungen und Völker geschaffen hat.

Der Kaiser Alexander hat den neuen Geist begriffen, der die zivilisierten Nationen durchdringt; er hat eingesehen, daß sein ungeheures Reich sich einem Abgrunde zuwälzen müßte, falls er dem Widerstande Eurapa's Troß bieten und den trügerischen Pfad zu einer nicht realisierbaren Herrschaft wandeln würde. Er hat sich selbst gesagt, daß Völker fortan nicht mehr durch Eroberungen und ein gewaltsames Ausbreiten, sondern durch die Pflege der Künste des Friedens, durch die Fortschritte der Intelligenz, des Handels und der Industrie, durch die Bervollkommnung der öffentlichen Institutionen, durch den Wohlstand der Bevölkerung, durch die Erhebung ihres moralischen Standpunktes zur Macht gelangen können. Er hat sich gesagt, daß heutzutage nur derjenige ein großer Fürst ist, der sein Leben dem Glücke seiner Unterthanen und der Wohlfahrt seines Reiches widmet, der nicht das zerstörende Schwert, sondern die Fackel in den Händen trägt, durch welche die Menschheit erleuchtet und befruchtet wird.

Unter dem Einflusse dieser edlen Ueberzeugung hat der Czar in den ihm angebotenen Frieden gewilligt. Diese, dem Geiste unserer Zeit und den Interessen unserer Zivilisation gemachte Konzession ist weit entfernt, ihn vor der Geschichte zu erniedrigen; sie macht ihn im Gegentheil groß und stellt ihn in die Reihe der Monarchen, die mit vollem Rechte Wohltäter ihres Landes genannt werden dürfen.

Kaiser Alexander ist demnach nicht der bloßen Waffengewalt gewichen; Rußland hätte ohne Zweifel noch lange Widerstand leisten können; es hatte, wie bereits ein früherer Alexander dem Gesandten eines früheren Napoleon bemerkt hat, es hatte, Dank seinen weiten Steppen und der Unermeßlichkeit seines Gebietes, „Zeit und Raum für sich.“ Nichtsdestoweniger hat sich der Erbe des Kaisers Nikolaus einer klar vorliegenden moralischen Situation gefügt, die Niemand in Europa zu modifizieren vermag; er hat dem Bewußtsein der ihm gewordenen schönen Mission nachgegeben, die in der Resignation auf unmögliche Eroberungsprojekte und in der Einföhrung seines Volkes in die moderne Zivilisation und

das harmonische Konzert unserer arbeitjamen Gesellschaften besteht.

Der so eben geschlossene Friede hat daher durchaus nichts Demüthigendes für Rußland; er erschließt im Gegentheil seiner Thätigkeit neue, unbegrenzte Gebiete; er verbindet es inniger mit den übrigen Staaten, von denen die Politik Peter des Großen Rußland mehr und mehr zu isoliren bemüht war.

() Die schon erwähnte Adresse der Pariser Nationalgarde an den Kaiser lautet:

Sire! Beim Beginn dieses Jahres, das für Ihre Völker ein auf immer denkwürdiges sein wird, legten wir zu den Füßen Eu. Majestät unsere Wünsche und unsere Hoffnungen nieder. Heute sind sie verwirklicht. Gott durfte, da er Frankreich durch Ihre Weisheit und Ihren heroischen Willen retten wollte, die Mission nicht unvollständig lassen, die er Ihnen bestimmt hatte. Indem er Ihnen einen Erben gab, hat er strafbare Hoffnungen vereiteln wollen. Fortan werden wir den Wünschen, die wir Eu. Majestät widmen, und jenen, die wir an den Himmel richten für die edelmüthige Souveränin, welche neue Rechte auf unsere Liebe und unsere Dankbarkeit erlangt hat, unsere Wünsche anschließen für das edle Kind, das über die mit ihm heranwachsende Generation zu herrschen berufen ist.

Sire! Möge Gott Ihnen lange und glückliche Tage gewähren, um Ihnen Zeit zu geben, durch Ihr Beispiel den Prinzen zu bilden, der Ihre Regierung fortsetzen soll! Möge er mit der Erhabenheit Ihres Geistes die Großmuth und die Festigkeit Ihres Charakters vereinigen! Möge er auch von seiner erlauchten Mutter jene Anmuth empfangen, die ihr alle Herzen gewinnt! Sire! Geruhen Sie zu glauben, daß diese Worte der treue Ausdruck des Gefühles sind, wovon die Nationalgarde für Ihre glorreiche und volksthümliche Dynastie besetzt ist. Die erste in Ihrer Hauptstadt hat sie das Glück gehabt, mit ihren Jubelrufen unsere holdselige Souveränin an dem Tage zu begrüßen, wo Sie Ihr Geschick an das ihrige knüpften; glauben Sie, Sire, daß sie mit nicht minder heißen Wünschen Sie begleiten wird an dem Tage, wo Sie sich in unsere alte Metropole begeben werden, um von Gott die Segnung des Sohnes, den er Ihnen gegeben hat, zu erbitten und ihm mit uns Dank zu sagen für die Zukunft, die er Frankreich gesichert hat.

Großbritannien.

Die „Times“ sagt in einem längeren Artikel: Das französische Herr kehrt dem Bernehmen nach in Abtheilungen von je 10.000 Mann nach Hause zurück. Die englischen Truppen mit Einschluß der Fremdenlegion werden die Krin und Scutari mit aller Eile

welche durch eine große Flotte von Transport-Dampfern ermöglicht wird, verlassen. Der Befehl zur Rückkehr der sardinischen Streitmacht ist bereits ertheilt worden. Die Anwesenheit der Westmächte im Orient ist jetzt eine Frage, bei welcher es sich nur noch um Monate handelt. Ein Krieg, wie der eben beendigte, hat natürlich die Aufhäufung gewaltiger Vorräthe aller Art verursacht. Das britische Heer soll auf beinahe ein Jahr mit Nahrungsmitteln und anderen nothwendigen Bedürfnissen versehen sein. Kriegsmaterial jeder Art ist in Erwartung eines heißen Kampfes zwischen ungeheuren Heeren in einem Lande, wo Alles zum Voraus angeschafft werden muß, nach dem Bosporus geschickt worden. Wir haben Kasernen, Ställe, Hütten in unberechenbarer Quantität. Selbst das, was wir nothgedrungener Weise im Lager zurücklassen müssen, wird eine reiche Beute für diejenigen Russen sein, welche die jetzt den Engländern so wohlbekannte Städte zuerst besetzen. In den türkischen Häfen wimmelt es von britischen Schiffen, und die Gebäude, welche als Warenlager dienen, sind überfüllt mit englischem Eigenthum, das für den Bedarf des Heeres bestimmt ist. Es läßt sich mit Sicherheit voraussagen, daß bereits ein großer Theil des Jahres 1857 verstrichen sein wird, ehe der letzte Mann und die letzte Ladung Bomben durch die Dardanellen nach Hause zurückgejagelt. Auch ist keine Uebereilung nöthig.

Belgien.

In Belgien sind seit Kurzem die den Marktverkehr überwachenden Polizeilagente mit Milchmessern versehen worden, deren Anwendung schon zu vielen Beschlagnahmen geführt hat, da durchschnittlich neun Zehntel aller zum Verkaufe in die Städte gebrachten Milch sich als zum Drittel oder zur Hälfte mit Wasser verdünnt herausstellten. Zu Turnai wurden am 1. April 500 Maß dieser Wassermilch weggenommen und an die Spitäler abgegeben; nur ein einziger Verkäufer konnte der Probe des Milchmessers trotzen. (Dürfte auch hierorts Nachahmung finden.)

Schweden.

Svenska Tidningen bemerkt, mit Bezug auf eine Stockholmer Korrespondenz des „Nord“ über die beabsichtigte Befestigung der schwedischen Hauptstadt: „Der Gedanke, Stockholm zu befestigen, ist nicht neu, er reicht im Gegentheil zu der Zeit der Königin Christine und des Königs Karl Gustav hinauf, und man hat einen Plan zu Befestigungen, mit denen die Hauptstadt auf der Landseite umgeben werden sollte, aufbewahrt, der über zweihundert Jahre alt ist. Seitdem kam man wiederholt darauf zurück, zuletzt im Jahre 1831, wo man einige Befestigungs-

eigenen neuen Mittelpunkt zu bilden, von welchem aus, was sich insbesondere auf uns selbst, auf unsere, in fernen Landen reisende und wirkende Landesleute bezieht, mit Theilnahme aufgesammelt und zur Kenntniß genommen werde.

Daß ich für meine Person nun vorwärts trete, um die Bildung einer geographischen Gesellschaft zu beantragen, erfordert wohl auch entschuldigt zu werden. Ich mache gewiß nicht Anspruch auf den Namen eines Geographen. Wohl streifen meine eigentlich mineralogischen Studien in das Gebiet der Geologie, aber die Erfordernisse dieser Wissenschaft für unser Land waren es, die mir längst als Direktor der k. k. geologischen Reichsanstalt die Verpflichtung auferlegten, auch für Vermehrung geographischer Arbeiten ein Wort zu sprechen, freilich zuerst für die Bedürfnisse des Inlandes und der geologischen Aufnahmen, aber doch mit günstigem Erfolg.

Bei vermehrter geographischer und namentlich geologischer Thätigkeit im Inlande, wo uns die zahlreichen Berichte des Auslandes zukommen, wo wir auf jedem Schritt unsere Ergebnisse mit jenen der vielen answärts zerstreuten Forscher zu vergleichen haben, schien es, daß auch die Zeit gekommen wäre, die Verbindungsfäden weiter hinaus nach und nach auszudehnen. Noch in der Aufregung der Gründung und der ersten Arbeiten der k. k. geologischen Reichs-

anstalt, während unserer ersten Sommer-Reisepagnen in den östereichischen und steiermärkischen Alpen, wurde auf meinen Antrag in der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften eine Kommission ernannt, um zu berathen:

„Ob und unter welchen Verhältnissen es wünschenswerth wäre, größere wissenschaftliche Expeditionen in entfernte, wenig gekannte Länder zu entsenden.“

Kurze Zeit vorher hatte der Plan einer Uebungs-Weltumsegelung durch ein k. k. Kriegsschiff die Gemüther aller Freunde der Naturwissenschaften allgemein aufgeregt, aber er war wieder aufgegeben worden.

Es kam in jener Kommission zu keiner Sitzung. Eine größere Theilnahme erlosch unter den später folgenden Verhältnissen. Mich selbst erfüllten die immer ausgedehnteren Aufgaben und schwierigen Lagen der k. k. geologischen Reichsanstalt. Es war unmöglich, einen günstigen Erfolg voranzusehen.

Sollte ich nun die so vielfach wünschenswerth erscheinende Frage der Geographie ganz aufgeben? Alle Anregung durch die schönen Mittheilungen der Royal Geographical Society in London, der jährlichen Adressen eines Murchison, eines Smyth mit dem Inhalt der Jahresforschungen, sollte wie von

einem Schilde abprallen, ohne Mitgefühl zu erregen? Aber es kamen deren immer mehrere.

Im Herbst 1831 erhielten wir die ganze Folge der zuletzt vom Herrn Dr. Gumprecht sorgsam und trefflich redigirten Monatshefte der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. Herr Professor Fr. Symony legte sie auf meine Bitte in der Sitzung der k. k. geologischen Reichsanstalt vom 10. Februar 1832 vor, nebst einer Skizze der Geschichte der Gesellschaft, als Vorläufer vielleicht zur Gründung einer ähnlichen Gesellschaft in Wien, wie dieß in dem Schlußsage des Berichtes ausgedrückt ist. Herr Professor Symony nannte die „Gründung einer geographischen Gesellschaft in Wien in dem Interesse einer so tief in's Leben eingreifenden Wissenschaft, als es die Erd- und Völkerkunde ist, ein so unabweisliches Bedürfniß, daß man sich der sichern Hoffnung hingeben dürfe, die Befriedigung desselben werde nicht lange auf sich warten lassen.“

Gegen zwei Jahre sind seitdem verflossen. Die Gesellschaft für Erdkunde in Berlin feierte aus vollem freudigem Herzen der Mitglieder ihre vor fünf und zwanzig Jahren erfolgte Gründung. Hochverehrte Männer und Freunde nahmen thätigen Antheil auch an den Reden. Karl Ritter berichtete über Wanderungen reisender Frauen aus dem Alterthume bis in die jezigen Zeiten. Er schließt mit den Nachrichten

Arbeiten auf der Landseite vornahm, deren Kosten von den für Ausrüstungen ausgelegten Geldern genommen wurden. Im Jahre 1854 verlangte die Regierung vom Reichstage einen Kredit von 100.000 Reichthalern, — eine Summe die stark genug ist, um die ernsthafte Absicht anzudeuten, daß die Stadt im größeren Maßstabe befestigt werden solle. Wenn die Befestigungsfrage jetzt von Neuem zur Sprache kam, so liegt der Grund in der durch den Krieg gesteigerten Aufmerksamkeit auf Punkte, die man in Folge des langen Friedens außer Acht gelassen hatte. Die Verteidigungsarbeiten sind von der Regierung nach Verlauf eines vierzigjährigen Friedens mit Rußland wieder aufgenommen worden und zwar von demselben Könige, dem man sein gutes Einvernehmen mit dieser Macht so bitter vorgeworfen hat. Der „Nord“ scheint diesem Unternehmen eine Tragweite zu geben, die es nicht hat.

Rußland.

Warschau, 29. März. Vor einigen Monaten richtete der russische Minister des Innern, Lanskoi, an die Adelsstände ein Zirkular, in welchem er die Allerhöchste Zusicherung anzeigte, daß des Adels bisherige Privilegien erhalten bleiben sollen. Dadurch ermutigt, und gestützt auf Präzedenzien, wie die Wiedereinführung der polnischen Sprache in den Gymnasien, Gründung einer medizinischen Schule, eines Museums der Alterthümer in Wilna, glaubten einige Adelsständschaften der ehemals litthauisch-polnischen Provinzen, an den Kaiser eine Bitte um Wiederherstellung der polnischen Universität in Wilna und der polnischen Sprache in den respektiven Provinzen richten zu dürfen. Dieselbe ist jedoch nicht nur ohne Erfolg geblieben, sondern die jüngste Maßregel der kaiserlich russischen Regierung, die Generalgouverneure in sieben ehemals litthauisch-polnischen Provinzen aufzuheben, und letztere nach den allgemeinen Zentralisationsprinzipien in Reichsverwaltungs-systeme aufgehen zu lassen, beweist, daß es im Plane der Regierung nicht liege, Konzessionen zu Gunsten der Nationalität zu gewähren; ja, nicht einmal die Reklamation gleichen Wahlrechtes für gewisse Stellen, das in den altrussischen Provinzen den Adelsversammlungen zusteht, ist denen der bezeichneten Provinzen zugestanden worden.

(+) Wie der „Indep. belge“ aus Warschau geschrieben wird, war dort am Abend des 31. März der Befehl aus Petersburg im telegraphischen Wege angelangt, die bereits im Zuge befindliche Rekrutierung all dort alsogleich einzustellen und die bereits abgestellten Leute in ihre Heimat zu entlassen. Die in Litthauen kantonirten Garden haben den Befehl erhalten, den Rückmarsch in die Residenz anzutreten mit

Ausnahme einer Abtheilung, die nach Moskau zur Kaiserkrönung marschirt. — Die Witwe des Fürsten Paskevitch ist nach Berlin abgereist.

Telegraphische Depeschen.

* Florenz, 8. April. Gestern wurde in hieriger Kathedrale ein Te Deum zur Feier des zu Paris abgeschlossenen Friedens abgehalten.

* Paris, 9. April. Der „Moniteur“ berichtet, daß in der Krim große Kälte eingetreten ist; in der Nacht des 29. März betrug sie 12, in den folgenden Nächten ungefähr 10 Grade; dessenungeachtet habe sich der Gesundheitszustand gebessert.

* Paris, 10. April. Der „Moniteur“ bringt ein Dekret, womit frühere Verbote bezüglich der Ausfuhr und des Transits von Kriegsmaterial aufgehoben werden. Das „Pays“ versichert, daß alle Bevollmächtigten bis zur Auswechslung der Ratifikationen in Paris verbleiben würden.

* Kopenhagen, 9. April. Das englische Kabinet hat die von Dänemark vorgeschlagene Kapitalisierung des Sundzolles abgelehnt, sich jedoch zur Erwägung weiterer Vorschläge bereit erklärt; eine Aufstellung solcher ist bis jetzt nicht erfolgt.

Neueste levantinische Post.

* Konstantinopel, 31. März. Gestern traf auf telegraphischem Wege die Friedensbotschaft hier ein, und erregte allgemeine Freude. Dem Vernehmen nach soll eine internationale Kommission, bestehend aus Herrn v. Oeder, Sir Alison, Derwisch Pascha u. m. A. die Verhältnisse der Fürstenthümer aus eigener Anschauung prüfen. Die Vorarbeiten zu dem neuen Handelskodex sind vollendet; die Reform der Gerichtsprozedur selbst wird erst nächstens in Angriff genommen werden. Der britische General Storks stellte zehn Aerzte und eine bedeutende Quantität von Medikamenten dem französischen Militärspital zur Verfügung.

Telegraphisch

liegen folgende Nachrichten vor:

Marseille, 7. April. Der „Médandre“ ist mit Nachrichten aus Konstantinopel vom 31. März im hiesigen Hafen angelangt; die am 30. um 12 Uhr Nachts telegraphisch angelangte Nachricht von der Unterzeichnung des Friedens war daselbst auf Befehl des General Larchey mittelst 101 Kanonenschüssen, welche die türkischen Land- und Strandbatterien abfeuerten, verkündet worden. Das Hotel der russischen Gesandtschaft ist in Folge einer aus Paris eingetroffenen Weisung schnelligst geräumt worden. Ismail Pascha, erster Lieutenant Omer Pascha's, hat die

Reise nach Trapezunt und Erzerum angetreten; er sollte Barna berühren, um von dort Truppen mitzunehmen; weitere 5 Bataillone sollten folgen. General Karrich hatte sein Material der französischen Epitälern zur Verfügung gestellt. Die Generale della Ghiesia und della Torre hatten sich an Bord der piemontesischen Fregatte „Governolo“ begeben, um nach Genua zurückzukehren.

Die Nachrichten aus der Krim vom 25. März schildern die Gesundheitsverhältnisse der Truppen günstiger; das Wetter war milder geworden; abermals beklagt man den Tod zweier Militärärzte. In Schumla ist am 25. März eine große Revue abgehalten worden; am selben Tage ist deselbst Schnee gefallen.

Wie aus Tiflis vom 7. März gemeldet wird, befindet sich General Williams noch immer dort.

Die englische Flotte wird von Malta aus erwartet.

Die „Presse d'Orient“ erwähnt den blutigen Zusammenstoß, der in Ismid zwischen der muslimännlichen und christlichen Bevölkerung stattgefunden hat. Die Regierung erwartet offizielle Meldungen und ist entschlossen, mit Strenge vorzugehen.

Die Perser haben sich der Insel Karak im persischen Meerbusen bemächtigt; der Kriegsminister des Schah's ist gestorben; Khan Barabehan war verhaftet worden.

Aus Athen wird die Abreise des russ. Legations-Sekretärs und die Errichtung von Handelsschulen auf Syra und in Patras gemeldet.

London, 8. April. Mr. Wilson zeigte im Unterhause an, daß am nächsten Tage ein Geheimraths-Befehl erscheinen würde, dem zu Folge die für Eisenausfuhr bisher verlangte Hinterlegung von Kautionen nicht mehr gefordert werden würde; die bereits deponirten Kautionen werden als Garantie bis nach erfolgtem Austausch der Ratifikationen des Friedensvertrages zurückbehalten.

Sir Frederic Peel bemerkt, daß der Effectivstand der fremden, gegenwärtig im englischen Solde befindlichen Truppen sich auf 24.000 Mann belaufe. Das türkische Kontingent werde sofort wieder in die Dienste der Pforte treten und die andern fremden Truppen werde man bald möglichst entlassen.

„Morning Post“ will die Richtigkeit der Angabe, daß Rußland und die Türkei nur je 10 Schiffe im schwarzen Meere halten werden, bestätigen können. Die Türkei werde jedoch das Recht haben, im Marmora-Meere, in den Gewässern Konstantinopels und im Mittelmeer eine größere Flotte zu unterhalten. Der Aufenthalt englischer Konsuln in russischen Häfen sei garantirt.

Lord Clarendon wird binnen 10 Tagen ungefähr nach England zurückkehren. Die vorzüglichsten Bevollmächtigten werden Paris verlassen, jede Macht aber durch ihre Gesandten bei der Konferenz repräsentirt sein.

unserer Landsmännin Ida Pfeiffer vom 3. Juni 1852 von Java aus an Herrn Professor Lichtenstein in Berlin und noch an einen Freund in der Heimat. Eine Stelle des letzteren, vielleicht nicht gerade für die Oeffentlichkeit bestimmt, hat diese doch gefunden. Sie trifft uns sämmtlich zu nahe, als daß ihrer hier nicht gedacht werden sollte. Ob der Vorwurf: „Meine Regierung thut wenig, meine Landsleute gar nichts“ verdient sei, ob nicht, und in welcher Ausdehnung, will ich gerne der hochverehrten unternehmenden Frau sowohl als denen, gegen welche er gerichtet ist, zu beweisen, zu erklären oder abzulehnen überlassen. Ich für meine Person hebe heute den Handschuh auf; nicht als Annahme des Kampfes, sondern um die Hand zur Arbeit „mit vereinten Kräften“ zu bieten. Möge das Wort, in Java geschrieben, in Berlin öffentlich mitgetheilt, für uns in Wien, die es so nahe angeht, die Veranlassung zu neuer Vereinigung werden.

Was soll uns denn aber auch eigentlich eine geographische Gesellschaft in Wien? Haben wir doch ein militärisch-geographisches Institut für die Aufnahme von Karten, eine Generaldirektion des Steuerkafasters für die Vermessung steuerbarer Gründe; wo es Noth thut, wird für Straßen, Eisenbahnen und

Kanäle besonders nivellirt, Sternwarten sind im Lande verbreitet, selbst für Klimatologie und Erdmagnetismus ist durch ein eigenes Central-Institut mit vielfacher Verzweigung im Lande gesorgt, endlich gilt die kaiserliche Akademie der Wissenschaften mit Recht als Mittelpunkt aller wissenschaftlichen Bestrebungen und Leistungen im Kaiserreiche.

(Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

(Bei dem letzten Festmahl der Karlschüler) in Stuttgart wurde dabei ein vom Professor Karl Heideloff gemaltes Bild ausgestellt: Friedrich Schiller darstellend, wie er seinen Freunden seine dramatischen Erstlinge „Die Räuber“ vorträgt. Es ist ein ergreifendes, obwohl noch nicht ganz brendigtes Aquarellbild, das auf eine von einem Augenzeugen nach der Natur aufgenommene Skizze sich gründet. Professor Heideloff's Vater nämlich, Viktor Heideloff, hatte die Skizze vor 78 Jahren gezeichnet. Er gehörte zu den intimen Freunden des Dichters und war, als im Jahre 1778 in der Karlsakademie eine Epidemie um sich gegriffen, mit Schiller und den übrigen vertrauten Studiengenossen (dem nachmals berühmten Bildhauer Dannecker, dem Mediziner van Hoven, dem späteren württemberg'schen Minister Kapf, dem Dichter und Hofkupferstecher Schlotterbeck) auf einem Krankenzimmer. Schiller arbeitete im

Krankenzimmer eifrig an der Tragödie, in regem Verkehr mit den Freunden. Der militärisch-strengen Aufsicht wegen wurden die mit Bleistift gemachten Aufzeichnungen unter der Bettdecke versteckt, von van Hoven als „medizinische Arbeiten“ fortgeschmuggelt. Es wurde beschloffen, sobald als möglich in der freien Natur von Schiller das Opus sich vortragen zu lassen. Der erste Ausgang der Reconvaleszenten, welcher in der Frühe eines schönen Monatsnachts nach dem Stuttgarter pittoresk überragenden Bopferwalde gemacht wurde, ward hierzu benutzt. Man stahl sich von den übrigen Studiengenossen in's Dickicht zu einer Stelle, welche eine enge Aussicht auf die hiesige Stiftskirche gewährte. Die Freunde gruppirt sich in malerischer Unordnung zu den Füßen Schiller's, der auf den knorrigen Wurzeln einer ächzenden Höhre Posto nimmt. Gespannt folgen die Freunde dem erst ruhigen Flusse des Vortrages. Als jedoch die Stelle kam, wo Karl Moor seinen dem Kerker geisthaft entstiegenden Vater erkennt, waltete der Affekt des Vortragenden furchtbar, Entsetzen und Schmerz unter den Freunden verbreitend, über, welche nachher in wilden Enthusiasmus ausbrechen. Diese Scene ward damals von B. Heideloff, nachmaligen Hofmaler, als Augenzeuge nach der Natur aufgenommen und die Skizze als Andenken bewahrt. Der Sohn, Karl Heideloff, übergab sie der Versammlung und dem Publikum, zu einem Aquarellbilde ausgeführt; als historische Reliquie für Schiller's Leben und für die Entstehung der „Räuber“ hat sie ein allgemeines Interesse.